

BLINDE WELT

von Nicole Makarewicz

Für viele ein Albtraum, für manche Realität: nichts sehen zu können. Ein Alltag zwischen sprechenden Uhren, Wäschemarkierknöpfen und akustischen Beschriftungsgeräten. Normal anders.

Shadow ist weiß. Ein wohlzogener Hund. Vielleicht auch nur zu vornehm, Radau zu machen. Adel verpflichtet. Die Königspudeldame hat einen verantwortungsvollen Job. Sie sorgt als Bindenführhündin dafür, dass ihr Frauchen sicher unterwegs ist. Maria ist praktisch blind. Das Gesichtsfeld der 24-Jährigen ist so stark eingeschränkt, dass sie nur in einem winzigen Bereich etwas wahrnehmen kann. Wenn sie mit ihrem Mann Jürgen unterwegs ist, hängt er sich an sie an – und Shadow führt beide.

Bis er acht war konnte Jürgen sehen. Probleme mit dem Augendruck hatte er immer. „Ich bin ein typisches Kind der 80er: so oft operiert, bis nichts mehr ging.“ Und er erblindete. Vor mittlerweile 20 Jahren. „Meine Eltern sind plötzlich mit einem blinden Kind dagestanden. Mitten am Land.“ Ein Jahr lang wurde er zu Hause unterrichtet, dann zog er ins Internat des Wiener Blindeninstitutes. Ob er noch in Bildern träumt? „In Farben“, antwortet er und lacht.

Gelacht wird viel bei Maria und Jürgen. Kennen gelernt haben sie einander über Freunde. Ihre Stimme hatte es ihm angetan. Auch Blinde interessieren sich für Äußerlichkeiten: wie der andere spricht, wie er riecht, sich anfühlt. Standesamtlich geheiratet haben sie etwas eher als geplant. „Wenn das Kleine da ist, wird ganz romantisch Hochzeit gefeiert, in der Kirche, mit allem, was dazu gehört.“ Doppelte Vorfreude. Im April wird Nachwuchs erwartet. Marias Eltern sind beide blind, ihre Erkrankung kann vererbt werden. „Wir hätte es leichter als sehende Eltern, wüssten, wo wir ansetzen müssen, sollte das Baby schlecht sehen oder gar blind sein“, relativiert Jürgen. Größer ist die Angst, das Kind könnte mehrfach behindert sein. Oder nichts hören. „Ein blindes Kind könnte uns wenigstens nicht davonlaufen.“ Ironischer Optimismus. Seine Stärke. „Nervig sind Fragen à la: Wie willst du das mit einem Baby schaffen?“, ärgert sich Maria. „Ein Baby ist ja auch für sehende Eltern eine völlig neue Erfahrung.“

Mitleid brachen sie keines. Sie haben einander, eine schöne Wohnung, interessante Jobs – er arbeitet als Programmierer bei der Telekom, sie als Guide bei der Ausstellung „Dialog im Dunkeln“. Maria hat an einem Wiener Gymnasium maturiert. „Meine Schule hat keinen großen Wirbel um mich gemacht, sich nicht mit mir gebrüstet.“ Sie begann zu studieren, Psychologie und Jus, doch das war nicht das Ihre. Seit einem Jahr führt sie Sehende durch ihre dunkle Welt. Menschen, die es sich nicht vorstellen können, blind zu sein. Etwas, das für Maria normal ist. „Ich bin froh über meine Bewegungsfreiheit.“ Vor ihrer Schwangerschaft ist Maria geritten. Auch schwimmen geht sie gerne. Lästig ist, dass Ausflüge und Reisen so schrecklich durchorganisiert werden müssen. „Es gibt Blinde, die fliegen mit Hund und Stock nach London. Einfach so. Aber dazu fehlt mir der Mut, die Risikobereitschaft.“ Deshalb reisen die beiden in Begleitung. Zum Beispiel nach Jordanien. „Am Strand die Liege wieder zu finden, ist auch für sehr selbstständige Blinde ein Ding der Unmöglichkeit“, schildert Jürgen die Tücken der Ferienidylle.

Lockerer geht es im Alltag zu. Die Wohnung ist aufgeräumt, nichts liegt herum. Alles hat seinen Platz. Fast alles. „Wir sind Sammler. Ich sammle Hörspiele, Maria Puppen.“ Die müssen noch arrangiert – und schon bald vor neugierigen kleinen Händen in Sicherheit gebracht werden. Wie der mit einer Braillezeile ausgerüstete Computer, der den am Bildschirm sichtbaren Text in für sie lesbaren übersetzt. Das funktioniert zwar leider nur zeilenweise, aber immerhin. Die Sprachausgabe ermöglicht schließlich fast schon barrierefreien Zugang zum Internet und damit zu Information und Wissen. Hörbücher nehmen deutlich weniger Platz ein als die umfangreichen Braillebücher, wo aus 250 Schwarzschrift-Seiten leicht 800 werden. Über den Hörbuchboom sind sie froh. So müssen sie nicht endlos auf den nächsten Harry Potter warten.

Im Wandverbau ein Fernseher. „Wir sehen hauptsächlich ältere Sachen. Neue Filme haben kaum noch Handlung, es wird nur mehr auf Optik und Spezialeffekte gesetzt“, kritisiert Maria. „Wir sind Star-Trek-Fans“, ergänzt Jürgen, „denn irgendwann erklären sie, was sie tun. Und selbst wenn uns Teile fehlen, ist die Handlung nachvollziehbar.“

Obwohl die Technik ihnen das Leben prinzipiell erleichtert, lassen manche Errungenschaften sie verzweifeln. Dass viele Geräte nur über Menüs steuerbar sind etwa, oder Sensortasten statt Drehreglern. „Beim Putzen habe ich mir unabsichtlich das Kochfeld gesperrt“, erzählt Maria. Eine Woche lang gab's nur Kaltes.

Im Supermarkt ums Eck geleitet sie ein Verkäufer zu den gewünschten Waren, bei Großeinkäufen stehen Eltern, Freunde zur Seite. Hilfe brauchen sie selten. Finden es aber durchaus in Ordnung, wenn sie ihnen angeboten wird. „Wir möchten aber die Möglichkeit haben, Nein zu sagen.“ Denn viele „helfen“ Blinden, indem sie diese ungefragt am Arm oder Stock packen und sie führen. Sei es auf die andere Straßenseite oder zur U-Bahn. „Es kommt vor, dass man auf jemanden wartet und ehe man sich`s versieht, steht man vor der S-Bahn“, plaudert Maria aus dem blinden Alltag. „Oder mein Stock fängt plötzlich an zu rennen“, ergänzt Jürgen. Auch dass ihnen beim Einsteigen in die Straßenbahn zu viel der Hilfe angetan, sie regelrecht hineingehievt werden, passiert mitunter. „Ich sage dann: ‚Ich bin sehbehindert, nicht gehbehindert!‘“

Schlimm sind Attacken auf die Hündin Shadow. Es kam vor, dass sie beschimpft und getreten wurde. „Zum Glück ist sie friedlich. Aber ich würde es ihr nicht verübeln, wenn sie sich wehrt“, sagt Jürgen. Meist sind die Reaktionen auf Shadow jedoch wohlwollend bis bewundernd. Wie gepflegt, wie geschickt, wie freundlich sie sei. In der Hundelaufzone ist sie ein Star. Und nicht nur dort. Als erster Blinden-Pudel Österreichs war sie bereits im Fernsehen. Fotografiert werden durfte sie dennoch nicht. „Sie ist schmutzig. Wir sind nicht dazu gekommen, sie zu waschen“, geniert sich Maria ein bisschen. Shadow schweigt vornehm. Ganz Dame.

DUNKELHEIT IN ZAHLEN: *Einer von 1.000 Österreichern sieht nichts. Etwa 4.600 gelten als vollblind. Für sie hat die Welt kein Licht, keine Farben. Die meisten haben ihre Sehkraft durch Krankheiten oder Unfälle verloren, jeder sechste von ihnen kam blind zur Welt. Sie hören, sie fühlen, sie riechen, sie schmecken. Ihre Welt ist bunt. Sie hat bloß keine Bilder.*

© Nicole Makarewicz

Erschienen am 09.12.2006 in KURIER-Freizeit Nr.888